

# DER SOZIALIST

HERAUSGEGEBEN VON REVOLUTIONÄREN KREISEN DER SCHWEIZ

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 15. MÄRZ 1909

NUMMER 3

## Die beiden Märztage

Die Erinnerung an die deutsche Revolution der Jahre 1848 und 1849 und an die letzte größere revolutionäre Episode Westeuropas, die Pariser Kommune von 1871, wird in Deutschland infolge einer zufälligen Übereinstimmung der Daten — der 18. März 1848 in Berlin, der 18. März 1871 in Paris — gemeinsam begangen. Es wird dadurch der Uebelstand, den all solche Gedenktage, besonders bei uns in Deutschland, trotz der schönen Dankbarkeit, die bei solchen Gelegenheiten in oft ergreifenden Formen zum Ausdruck kommt, an sich haben, noch vermehrt: die Tatlosen wärmen sich flüchtig an den Tätigen; die kleinen Lebenden benutzen Große oder tapfere Tote als Sockel, um einen Tag lang in ihren eigenen Augen größer zu erscheinen; es wird oft nur ein verwaschener und sentimentaler Totenkultus veranstaltet, wo viel Grund wäre, das aus der Vergangenheit zu machen, was sie uns sein muß: ein Wegweiser.

Der 18. März 1848 ist nur eine kleine Etappe in der großen Bewegung, die durchaus nicht nur 1848, die 1848/49 heißen muß, und die sich über ganz Deutschland erstreckte. Viel wichtiger als die Straßenschlachten in Berlin und Wien trotz all ihren heroischen Episoden, erst recht wichtiger als die Redeschlachten im Frankfurter Reichsparlament ist die Tatsache, daß damals in ganz Deutschland in jedem Städtchen und in jedem Dörfchen gegen den politischen und sozialen Feudalismus gekämpft wurde. Noch viel zu wenig haben sich unsre Historiker um die Lokalgeschichte der Revolution von 1848/49 gekümmert; noch viel zu wenig ist festgestellt worden, was in diesen zahllosen Kämpfen, die nicht in erster Linie Kämpfe gegen Personen, sondern gegen Sachen und Institutionen waren, in den einzelnen Landschaften von Städtern und Bauern Tatsächliches abgeschafft, Tatsächliches erreicht worden ist.

Die Februarrevolution 1848, die den Anstoß zur Revolution in Deutschland gegeben hat, war in Frankreich politisch eine Episode: wie schnell ist Napoleon III. auf Louis Philipp gefolgt! Ihre ungeheure Bedeutung hat sie als ein Beginn sozialistischer Revolution, und darauf wird hier noch oft zurückzukommen sein. — In Deutschland aber lag die Sache ganz anders: was bei uns in all den verschiedenen Einzelstaaten durch die Februarrevolution ausgelöst wurde, hat seinen eigentlichen Beginn bei den Gebildeten 1789, im Volke 1813. Wir Deutsche sind, von Luther her, vom dreißigjährigen Kriege her, von unsern Fürsten her, ein zurückgebliebenes Volk: was von 1789 an im französischen Volke Wirklichkeit wurde: Aufhören des Feudalismus, Befreiung und Besserstellung der Bauern, Menschenrechte, Freiheit der Person, Annäherung an die Selbstbestimmung des Volks, Annäherung an die Selbstbestimmung

der Gemeinde, das ging zwischen 1789 und 1813 langsam in Deutschland aus den Köpfen der Geistigen und Gebildeten bis in die Hände des Volks hinein. Inzwischen führten deutsche Völker für die deutschen Fürsten die schmachvollen Koalitionskriege gegen die französische Revolution und die französische Republik. Nichts fehlt dem deutschen Volke so sehr wie das Wissen um die eigene Macht und das klare, sichere, energische Ausnutzen der eigenen Macht; auch heute stellen sie — in den Parlamenten z. B. — sich so an, als ob es eigentlich etwas Unmoralisches wäre, Macht zu benutzen, um sich Freiheit zu schaffen; Sklavemoral! So mußte erst das große nationale Unglück der Fremdherrschaft durch Napoleon, vor allem aber die dadurch geschaffene Notlage der deutschen Fürsten kommen, damit die Deutschen ihre echt deutsche Ausgabe der Großen Revolution in der Nußschale bekamen: die Wiederaufrichtung Preußens nach dem Zusammenbruch von Jena, die sogenannte Bauernbefreiung, die Stein'sche Städteordnung, entsprechende Reformen in den andern Staaten, Versprechungen der Fürsten und der Befreiungskrieg gegen Napoleon: so sah diese Revolution in Deutschland aus! Wie es aber dann mit diesen Versprechungen wurde, wie die lieben Deutschen als hoffnungsvolle Knechte in den heiligen Krieg zogen, um dann als begossene Pudel in die heilige Allianz (der Fürsten gegen die Völker) geführt zu werden, das wüßten wir, wenn wir es sonst nicht wüßten, aus dem Erinnerungsgesang Uhlands an die Völkerschlacht von Leipzig; unsere Lehrer wüßten nicht, was sie taten, als sie ihn uns auswendig lernen ließen:

„Zermalmt habt ihr die fremden Horden,  
Doch innen hat sich nichts gehellt,  
Und Freie seid ihr nicht geworden,  
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.“

Dieses Recht, das Engländer, Amerikaner, Holländer, Franzosen, Schweizer längst festgestellt hatten, zu erobern, kam also in Deutschland die sehr nachträgliche Revolution von 1848/49: und vieles wurde an Ort und Stelle, in Städten und Dörfern hergestellt, was nicht wieder genommen werden konnte. Diese Durchsetzungen der sozialen Dinge, dieser Bauernkampf gegen den Feudalismus vor allem, der Kampf des Dorfes gegen das Schloß geben diesem Jahr, das die Professorenseelen schon früh, und insbesondere wegen dieser Dinge das tolle Jahr genannt haben, seine entscheidende Bedeutung.

Was man im Jahre 1848 den Einheitskampf nannte, drehte sich nicht um das geliebte Kaisertum, nicht um den Barbarossa im Kyffhäuser, nicht um Chauvinismus und die Machtstellung nach aussen; es war ein Kampf um die Gleichheit der Rechtsbedingungen, gegen die buntscheckige Plackerei und die Binnenzölle, ein Kampf vor allem der aufstrebenden Bourgeoisie und des

Industrialismus um die Gewerbefreiheit und die Freizügigkeit derer, die sie „vom Fels zum Meer“ als Arbeitshände brauchten. Das alles aber in unlöslicher Verbindung mit den Freiheitsbestrebungen, die das ganze Volk bewegten, und dem Kampf gegen das Fürstentum von Gottes Gnaden. All diese Bestrebungen sind damals in allem Wesentlichen gescheitert; und wie viel Feudales in unsern Einrichtungen und Grundbesitzverhältnissen, insbesondere in den preußischen Ländern jenseits der Elbe geblieben ist oder bald wiederhergestellt wurde, das ist — lange nicht genug in den Einzelheiten bekannt und gewürdigt; und vor allem unsern Poletariern der Industriestädte und ihren sogenannten sozialistischen Wortführern fehlt viel zu viel dieses Kenntnis und damit der Schlüssel zum Sozialismus — denn der Sozialismus ist vor allem ändern eine Boden- und eine Agrarfrage — und das rechte Verhältnis zu denen, ohne die es nie zu einer umfassenden sozialen Neugestaltung kommt: den Bauern. Wir im „Sozialist“ glauben am Besten zu nützen, wenn wir nicht das Alte in begeisterter Routine wiederholen, sondern aufs Vergessene und Uebersehene hinweisen. Und darum ist hier heute nicht von den Straßenkämpfen des 18. März in Berlin die Rede, sondern davon, daß das tolle Jahr neben allem ändern auch eine Bauernrevolution war, und daß diese allein das gehabt hat, was das Wesentliche an der Revolution ist: auf beschränktem Gebiete bleibenden Erfolg in der Umgestaltung der Tatsachen.

Die Einheitsbestrebungen der Bourgeoisie von den Freiheitsbestrebungen des Volkes loszulösen, dem Industrialismus, Kapitalismus und der Machtstellung des Nationalstaats zu nützen, ohne daß den Fürsten von Gottes Gnaden viel Schaden geschah, Deutschland schließlich zum Industriestaat zu machen, daneben aber Einrichtungen zu treffen, die den Großgrundbesitz, die feudalen Ueberreste in Wirtschaft und Politik, vor allem für Preußen, schützten und begünstigten: das war das Werk Bismarcks in seiner Kriegs- und Wirtschaftspolitik.

Der Krieg von 1813/14 und was ihm vorherging und folgte — die Revolution von 1848 — der Krieg von 1870/71: diese Mittel und diese unvollständigen Resultate sind das Surrogat des deutschen Volkes und der deutschen Bourgeoisie für das, was die ändern Völker früher, in kürzerer Zeit, mit weniger Opfern und vollständiger und besser sich verschafften. Incompleta, zu deutsch Unvollständige, wird eine Ordnung der Säugetiere genannt, und zwar darum, weil „den dazu gehörigen Individuen irgend ein Kennzeichen der

Klasse abgeht“; es gehören dazu die Gürteltiere, die Schuppentiere, die Ameisenbären, die Zungenschneller und Schnabeltiere, die Faultiere und die Deutschen.

Das siegreiche deutsche Volk hat während des Krieges von 1870/71 nicht den kleinsten Versuch gemacht, neben der Einheit des Machtstaats, der Gleichheit der formalen Rechtsbedingungen und der Freiheit der Bourgeoisie noch weiteres, wesentliches zu erringen: die Abschüttelung der starken Reste des Feudalismus, die soziale Gerechtigkeit und den Wohlstand für alle, die Selbstbestimmung des Volkes und der Gemeinde. Sie begnügten sich mit dem Brocken des allgemeinen Wahlrechts und hatten damit, was ihnen bis zum heutigen Tage genug war: Schein statt Wirklichkeit, Debattierklub statt Macht.

Das besiegte französische Volk bekam, und dazu noch von Feindes Gnaden, auch nur die Bourgeois- und Börsenrepublik, die es heute noch hat. Aber abgesehen davon, daß uns jeder Tag zeigt, daß das immerhin besseres war als was wir Sieger vom Schlachtfeld brachten (man denke an die weltliche Schule, die Trennung von Staat und Kirche): die Franzosen erlebten wenigsten einen Versuch zu sozialer Gerechtigkeit, zur Selbstbestimmung des Volkes, zur Föderation der freien und selbständigen Gemeinden, einen Versuch zu neuer Kultur. Dieser heroische Versuch, nach dem Belagerungselend und während der Feind noch im Land stand, war die Pariser Kommune, die bald im Blute ersäuft wurde. Sie ist immer noch vielfach verkannt und verläumdete, und es sollen bald einmal ihre wesentlichen Züge geschildert werden. Hier nur so viel: schon in der Großen Revolution, dann 1848 und schließlich 1871 ist in Paris versucht worden, eine völlige Neugestaltung der sozialen Grundlagen mit den Mitteln der politischen Revolution zu erreichen. Auf den Wegen des Jakobinerturns, der revolutionären Regierung, der provisorischen Dekrete und des Kampfs der verschiedenen Richtungen unter einander um die Macht.

Warum aber konnte in Frankreich in der Großen Revolution politisch und wirtschaftlich dem Feudalismus ein Ende gemacht werden? Weil das Neue, das an die Stelle trat, die wirtschaftliche Macht des Bürgertums und der bürgerliche Geist, schon völlig fertig da war. Die Revolution war nicht das Mittel, war nicht der Beginn, sondern der Abschluß und die letzte Hilfe.

Wer also den Sozialismus, die völlige Neuschaffung der Geister und der Grundlagen der Gesellschaft will, hat nichts wichtigeres zu tun, als diese Grundlagen und

## FRÜHE GEMEINDE

*Tief im Schlaf liegt noch die Stadt,  
Meine Lampe glüht im Dunkeln.  
Droben können nur noch matt  
Die verblassten Sterne funkeln.*

*Einsam tret' ich an den Tisch,  
Scheu mein Tagwerk zu beginnen.  
Mählich fühl ich's warm und frisch  
Bis in meine Hände rinnen.*

*Sieh, hat sich jetzt drüben nicht  
Auch ein frühes Licht entzündet?  
Und so brennt noch manches Licht,  
Das in Tag und Sonne mündet.*

*Emanuel von Bodman.*

## DIE VERBRECHER

*Bruchstücke aus einem Ge.präch von Bettine von Arnim.\*)*

*Fr. Rat:* Lebt der Staat in gesunder Ehe mit dem Volk, hat er das wahre Vertrauen, die reine Treue, die Aufopferung, die Aufrichtigkeit für es, da er nur Sklavengeist von ihm verlangt? — Ist der Staat dem Volk ein treuer Vater, entwickelt er seine Kräfte, respektiert er seine natürlichen Anlagen, betätigt er seine Energie, sichert er ihm sein Recht der Freiheit und freut sich seiner Stärke, oder rügt er vielmehr an ihm seine Entwicklung ins Freie, Große, Göttliche? — Ist er ihm eine liebende Mutter, die mit Geduld in seine Irren sich schickt, die im Entsagen getübt als glückliches Schoßkind es pflegt und ihm den Vater-

\*) Bettine, die Begeisterte, die Freundin Goethes und seiner Mutter, der Frau Rat, hat diese letztere zur Heldin ihres Gesprächs „Die Verbrecher“ gemacht, das in dem 1843 erschienenen Buche „Dies Buch gehört dem König“ enthalten ist und aus dem hier Bruchstücke zusammengestellt werden.

diesen Geist zu schaffen. So wie das Bürgertum wirklich war, ehe die bürgerliche Revolution kam, muß der Sozialismus eine Wirklichkeit und eine Macht sein, ehe zu entscheiden ist, ob auch sein endgiltiges Durchdringen mit den Krampferscheinungen verbunden sein wird, wie die Schlaukämpfe früherer Zeiten. Wir aber stehen nicht am Schlusse, sondern im Beginne!

y

## Die Krise in Rußland

### I.

Man hört oft, die russische Revolution sei endgültig zu Boden geschlagen, der Absolutismus habe gesiegt, und der Weiße Schrecken herrsche im ganzen weiten Reiche des Zaren. Solche Behauptungen hört man sogar aus dem Munde von Revolutionären.

Wenn man den gegenwärtigen Stand der Dinge in Rußland vom Standpunkt der oder jener sozialistischen oder fortschrittlichen Parteien ansieht, muß anerkannt werden, daß der Zar, die Bureaukratie und der Militarismus gesiegt haben, weil all diese Parteien — die konstitutionellen Demokraten, die Revolutionärsozialisten und ebenso die Sozialdemokraten — in den letzten zwei Jahren große Verluste erlitten haben, geschwächt und fast desorganisiert sind. Insofern kann man sagen, daß die Revolution, wenn sie nicht endgültig zu Boden geschlagen ist, so doch einen schweren Schlag erlitten hat.

Aber wenn man das Wort »Revolution« in seinem wirklichen, historischen Sinne nimmt, nämlich als die Erhebung eines Volkes gegen die bestehende Ordnung, wie die niederländische Revolution im 16., die englische im 17. Jahrhundert und die große französische Revolution waren — und das sind die einzigen wirklichen Revolutionen, weil sie die politischen und zum Teil die sozialen Zustände von Grund aus änderten — so muß man sagen, daß die russische Revolution nicht nur nicht zu Boden geschlagen ist, sondern erst in ihrem Anfang steht.

Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß der Generalstreik im Oktober 1905 der erste Akt war, den die vereinte Opposition aller Klassen und Nationalitäten des Reichs durchführte. Vor diesem Datum hatte es in den letzten vierzig Jahren mehr oder weniger tatkräftige und erfolgreiche revolutionäre Propaganda und Verschwörungen gegeben, aber all das blieb eigentlich Parteibetätigung; es wurde nicht allgemein und ergriff nicht das ganze Volk. Es kam zu Manifestationen, die

oft sehr blutig ausgingen; es gab, ziemlich selten, bauerliche Unruhen, denen nach der grausamen Tradition der Regierung immer Hinrichtungen und Verwüstungen folgten. Die Revolutionäre der verschiedenen Parteien rächten sich durch Angriffe auf Gouverneure, Polizei, Minister und selbst den Zaren. Aber ich wiederhole: all das blieb, trotzdem es ein heroischer Kampf war, in Wirklichkeit das Vorgehen der oder jener revolutionären Partei.

Die große Demonstration vom 22. Januar 1905, die im Blut von Frauen und Kindern ertränkt wurde, kann als das erste Grollen der nahen Revolution betrachtet werden. Zum ersten Mal in Rußland stellte das Volk — nicht die Arbeiter, die zu einer bestimmten Partei gehörten, sondern die ganze Arbeiterschaft von St. Petersburg, in der alle Parteien vertreten waren — eine allgemeine Forderung des russischen Volkes auf: Repräsentativregierung und das Land für die Bauern.

Diese Forderung ist weder sozialistisch noch sozialdemokratisch, auch nicht rein demokratisch oder politisch; aber als eine Forderung der Nation, des ganzen Volkes bezwang sie alle Parteien und die Regierung.

\* \* \*

Während der neun Monate zwischen dem 22. Januar und Oktober erlitten die russische Regierung und ihre Truppen die Schmach von vorher nicht dagewesenen Niederlagen in der Mandschurei. Das Heer war geschlagen und demoralisiert, die Flotte vernichtet. Die Unzufriedenheit war, auch im Heer, allgemein geworden. Als der Mokauer Eisenbahnerstreik spontan allgemein um sich gegriffen hatte und von den Gewerkschaften der Angestellten von Post und Telegraphie unterstützt wurde, gaben die Despoten in St. Petersburg, die durch die Unterbrechung allen Verkehrs erschreckt und isoliert waren, den allgemeinen Forderungen nach: das Oktobermanifest gewährte die Verfassung, die Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit.

Ganz Rußland jubelte. Versammlungen und Umzüge wurden veranstaltet; revolutionäre Lieder wurden gesungen. Alle, selbst die wildesten Revolutionäre vergaßen, daß, solange die Institutionen der Bureaukratie und Polizei, diese wirklichen Einrichtungen der Unterdrückung, unverändert und unangetastet blieben, jedes Manifest, das Freiheiten versprach, nichts als ein Stück Papier war, das jederzeit von seinem Verfasser, wenn er es wollte, zurückgenommen werden konnte. Sie hatten vergessen, daß Rechte und Freiheiten nicht von

landsboden erwärmt? Oder vernachlässigt die Mutter das Kind um ihrer Lüste willen? — Was ist der Staat dem Volke? Ein herrischer Sklavenhändler, der Tauschhandel mit ihm treibt, und darum den Knechtsinn ihm einquält; der Machtsprüche verhängt über es, und sein darbenendes, angefochtenes, tausendfach geärgertes Herz in den Sumpf versenkt frömmelnder Moral, der über seinen aufstrebenden Geist den Saigdeckel zuschlägt oder auch mit dem Halsband eines Hundes die Kehle ihm zuschnürt!

*Bürgermeister:* Sie bescheiden den Staat vor Gericht, statt über den Verbrecher zu entscheiden.

*Fr. Rat:* Weils unmöglich ist, ohne den Staat anzuklagen. Der Verbrecher selbst ist das Opfer! . . . Der Sünder ist höher selbst durch sein Verbrechen gestiegen. Er ist ja der nicht, der sich am Gesunkenen versündigt, er steht ja außer dem Kreis der kalt und gefühllos Verdammenden. Er hat zwar gemordet, — das Verbrechen liegt ihm noch schwer auf dem Haupt. — Ein fürchterlicher Wahn hatte seine Geistesinne gelähmt, aber jetzt, wo er plötzlich erwacht in der Mördergrube, da fühlt er in Verzweiflung sich bewußtlos; er wollte da nicht hinein!

Nein! Nein! Nein! seine Seele weiß nicht davon. Er wollte sich nicht von den Menschen trennen, er hatte sie ja lieb, er wollte nie von seiner Ehre sich lossagen, sie war sein Licht! — Die Menschen, die Freunde, sie schreien über ihn! — O Verlassenheit der Schreckensnot! — O ödes Gebürg der Verzweiflung, ist kein Baum, der ihn schirme, kein schützend Dunkel? Wollen die Lüfte ihn nicht kühlen? — Wollen die Vögel vom Gezweig herab ihm kein Trostlied singen? — Ja, du Natur bist Gottheitsstimme und hast ein leis Gehör für den Jammer und möchtest mit ihm dich verständigen! Aber die Söhne des Staubs, die ein falsch Gewissen herauf beschwören der Gesetze, der Philosophie, der Religion, die finden keinen Weg als vom Leben zum Tod.

Seht! der Verbrecher hat Mutter, Vater, Kinder und Brüder wie Ihr, er fühlt sie in seinen Eingeweiden, sie fühlen den Schwindel, den Fluch der ganzen Menschheit! — Ihr kreuzigt den Vater, Ihr entreißt die Eingeweide dem Mutterleib, Ihr brandmarkt die Brüder und zerschmettert der Kinder zartes Haupt am harten Fels Eurer Mißbegriffe. Diese Schuldlosen mordet Ihr, samt dem einen Kranken, Besinnungslosen! — Ihr Richter zerfleischt die Bande der Natur! — Wie? —

Papieren und Manifesten, sondern von Einrichtungen verbürgt werden.

Außer in Gurien, einer Provinz Georgiens, und den baltischen Provinzen wurde in ganz Rußland kein Versuch gemacht, die despotische Polizei und Justizverwaltung zu lähmen; nirgends rührte man an die bestehende Ordnung der Dinge. Und als die erste Bestürzung der Regierung vorüber war, als sie all diese Institutionen der Unterdrückung unversehrt sah, brach in ganz Rußland im selben Augenblick und auf die selbe Weise die blutigste und barbarischste Gegenrevolution aus.

Die antisemitischen Pogroms in Odessa, Kiew und an andern Orten; das Niederbrennen des Semstwohauses in Twer und Tomsk; die Metzereien von Tiflis, Baku, Odessa, denen die in Moskau folgten, eröffneten die Reaktion, die noch dauert.

Die Regierung des Zaren hofft, durch diese Gewalttätigkeiten die Nation einzuschüchtern. Sie möchte sogar gern all die Freiheiten, die sie versprach, und die Verfassung zurücknehmen und das Selbstherrschertum wieder aufrichten. Aber es ist schon zu spät. Ob es gut oder schlecht ist, das konstitutionelle Regiment ist erreicht worden; der erste Teil der Forderung des Volkes in der Demonstration vom 22. Januar ist verwirklicht worden.

Als die erste Duma tagte, wurde sofort der zweite Teil der Forderung: Das Land für die Bauern vorgekommen. Die Duma, obwohl sie bürgerlich war, schlug sehr radikale Agrarreformen vor, die fast die Nationalisierung\*) des Bodens bedeuteten: den Bauern sollten die Domänen des Staates und der kaiserlichen Familie gegeben werden, das Land des reichen Adels und Klerus sollte zwangsweise enteignet werden, die Amortisation sollte von der Nation übernommen werden. Das Volk, und zwar alle Nationalitäten, zollten der Duma ihren Beifall. Die Regierung merkte, daß die Agrarfrage das wichtigste Problem im Leben des Reichs geworden war. Da kamen der Kaiser und seine Berater auf den Gedanken, den Ruhm der Lösung der Agrarfrage sich selbst vorzubehalten.

Die Duma wurde aufgelöst. Ein Manifest des Zaren ordnete eine neue Lösung der Agrarfrage an. Aber

\*) Nationalisierung des Bodens: dieser Ausdruck, der in England besonders üblich ist, bedeutet weder Verstaatlichung noch ist er ganz richtig durch „Einführung des Gemeineigentums“ wiederzugeben. Er heißt: daß Einrichtungen getroffen werden, wonach der Boden durch Maßnahmen der Gesamtheit den Großgrundbesitzern genommen und neu aufgeteilt wird. Sozialisierung wäre der beste Ausdruck, wenn nur erst erfaßt wäre, daß der Sozialismus den Privatbesitz, vor allem der Gemeinde, nicht ausschließt. Der Uebersetzer.

in diesem neuen Plan des Zaren war keine Rede von einer Zwangsenteignung des Landes des Adels und der Geistlichkeit und von der Amortisation durch die Nation.

Ueberall zeigte sich Verstimmung. Die Regierung antwortete mit der Einsetzung von Kriegsgerichten und durch die Erklärung des Belagerungszustandes in ganz Rußland. Die Politik der summarischen Hinrichtungen und standrechtlichen Erschießungen begann.

Aber dieses Mal trat dem Absolutismus die Bauernschaft und Arbeiterklasse des Landes entgegen. Unruhen und Bauernaufstände in den Dörfern, Angriffe auf die Polizei und hohe Beamte und desgleichen die Staatskassen folgten der Auflösung der ersten Duma und der Einführung der Kriegsgerichte. Vier Fünftel derer, die wegen dieser Akte der Empörung vor Gericht gestellt wurden, waren Bauern und Arbeiter. Die Bilanz dieses Kampfes ist furchtbar. Die Zahl der von den Behörden anerkannten Opfer ist:

Von Februar 1905 bis August 1907:	
Auf den Straßen getötet . . . . .	19 144
Hingerichtet und gelyncht . . . . .	3 481
Auf Gefangenentransporten von den Begleitmannschaften getötet . . . . .	1 350
Verwundet . . . . .	20 704
Unbestimmt . . . . .	935

Insgesamt: 45 614

Von Anfang August 1907 bis Ende des Jahres wurden durch die Kriegsgerichte 735 Personen hingerichtet. Während der ersten drei Monate des Jahres 1908 richteten diese Gerichte 412 Personen hin. Täglich werden durchschnittlich 3 oder 4 Personen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts hingerichtet. Junge Mädchen werden ebenso wie zehnjährige Knaben gehängt oder erschossen, gleich dem jungen Rybnikoff, dem Schüler der Vorschule des Gymnasiums von Tiflis.

Zu dieser Zahl von Erschossenen, Gehängten und Verwundeten müssen 5000 zu Zuchthaus Verurteilte und 13 000 in Untersuchungshaft Befindliche gezählt werden, die hingerichtet, zu Zuchthaus verurteilt oder verschickt werden. So steigt die Zahl der Opfer auf 64 761 Personen.

Aber auch das ist noch nicht alles. Durch „administrative Verfügung“, durch die Polizei und die Militärverwaltung sind bis März 1908 mehr als 78 000 Männer, Frauen, Studenten und Schüler von höheren Schulen nach Sibirien und den nördlichen Provinzen verschickt worden. Gegen Ende März 1908 betrug die Gesamtsumme der Opfer 142 761 Personen.

Von dieser Zahl fielen 4000 als Verteidiger des

Ist dies Deutschlands weithinschallende Rechtslehre? — Dem Kind den Vater schänden, dem er geliebt, geheiligt ist, auch ob er Verbrecher ist!

Müßt Ihr den sittlichen Untergang in die Seele der Nachkommen pflanzen? Mit Strafen wie mit Löhnen? Nein, das Kind haßt Euch! denn es würde zum Verbrecher an den Banden der Natur, wöllt es Euch nicht hassen!

*Bürgermeister:* Aber Verbrecher, die eine Untat lange mit sich herumtragen und sie ordentlich mit Ueberlegung reifen, sie dann endlich mit vorsätzlicher Tücke vollziehen, wie wollen Sie es verantworten? — ich meine, im Gegenteil könnte uns der Gott mit der Wage, wir wollen ihn Minos nennen, eine Schlappe anhängen, wenn wir ihm seine Opfer nicht überantworten.

*Fr. Rat:* War das Opfer früher schon der mißratne Sohn, den der Vater aus dem Hause stieß? — oder ist es später erst soweit gekommen, daß er mit voller Ueberlegung die Wege des Lasters ging? Wo hat er die Güter genossen, die ihn das Gute würdigen lehrten? — Oder wo hat das Volk so viel Gemeinsinn, so viel geistige Erhebung, um seine Jugend zu beseelen durch Gebote und Beispiele geistiger Ein-

wirkung? — Waren seinen Kräften Wege geöffnet sie spielen zu lassen, oder lag vielmehr ein gewaltiger Druck auf denen, die seinen Untergang vorbereiteten? — Euer Minos ist ein Schutzgott der Eigensucht. Das Urteil ist ungerecht, wenn es Wunden aufreißt, statt sie zu heilen. Mord an der Unschuld ist es, denn Eure eigne geht daran zu schanden; und nur der Mut zum Opfer kann den wahren Weg finden! Armer Verbrecher! Wer hat die bösen Geister auf dich gehetzt? du konntest dich ihrer nicht erwehren? — Wer hat schuld? — Du nicht! Nein du nicht, denn schon kaum zur Welt geboren, belog das Leben dich und die Gesetze. Die Seele konnte nicht aus ihrem Zwinger sich losmachen und mit dem Genius sich mischen. Erst läßt man dich nicht du selber werden, dann schiebt man die Verantwortung dir zu, vor dem Staat, der selbst aller Verantwortung sich losspricht vor dir!

Verhüll ihn Menschheit, er ist dein Sohn, noch unmündig! — vielleicht weckst du noch den Keim aus dem harten Boden, den kein Mitleidstau je benetzte. Der Same liegt auch lang erstarrt im Sand der Wüste, dann badet ihn ein warmer Gewitterregen, dann steigt die Palme auf und beschattet den Wandrer und labt ihn mit Wein aus ihrer

Absolutismus von der Hand der Revolutionäre. Es darf gesagt werden, daß die Anstifter und Organisatoren der Unterdrückung und des Mordens für ihre Verbrechen gebüßt haben. In den letzten sechs Jahren sind getötet worden: 8 Minister oder gewesene Minister, 1 Erzbischof, 1 Großfürst, 12 Generäle, höhere und Stabsoffiziere, 14 Gouverneure von Provinzen und großen Städten und mehr als 20 Polizeidirektoren und Führer von Strafexpeditionen. Der Rest von diesen 4000 waren Offiziere, Polizeikommissare, Kosaken und Soldaten.

142 761 Opfer! Wofür? Um das absolute Regiment eines gekrönten Neurasthenikers zu retten, der ein Spielzeug in den Händen von Spiritisten, von schlaun und habgierigen Mönchen, von brutalen Großfürsten und ungebildeten Offizieren ist, die vor den Japanern Feiglinge waren, aber gegen unbewaffnete Bauern, Frauen und Kinder wüthen. Aber die erstaunlichste Tatsache ist, daß trotz all dem vergossenen Blut der Absolutismus ein für allemal verloren ist. Selbst die dritte Duma, die mit Hilfe der Polizei und der Schwarzen Bande gewählt wurde, hat dem Zaren den Titel Selbstherrscher verweigert.

Zweimal haben der Zar und seine Minister die Verfassung und das Wahlsystem gefälscht; sie haben 142 000 Personen, die sie für die gefährlichsten hielten, verurteilt, deportiert und hingerichtet, — und trotzdem hat das Volk die eine von seinen zwei Forderungen behauptet: die Repräsentativregierung, eine Verfassung. Allerdings eine bürokratische und klerikale Verfassung, aber nicht viel schlechter als die Verfassung Preußens und anderer deutscher Staaten.

IV. Tscherkessoff.

(Weitere Artikel folgen.)

## PANARCHIE, eine verschollene Idee von 1860

Seit lange fasziniert mich der Gedanke, wie schön es doch wäre, wenn endlich einmal in der allgemeinen Auffassung über die Aufeinanderfolge der politischen und sozialen Einrichtungen das verhängnisvolle Wort *nacheinander* durch das so einfache und selbstverständliche *nebeneinander* ersetzt würde. »Nieder mit dem Staat!«, »Nur auf den Trümmern des Staates . . .« sind Empfindungen und Wünsche vieler, denen aber doch wohl nur das kühle *Heraus aus dem Staat* (Nr. 2 des »Sozialist«) zur Durchführung verhelfen kann. Tritt in einer Wissenschaft eine neue Erkenntnis zu Tage, so arbeiten eben die davon Überzeugten auf dem neuen Weg einfach weiter, ohne die alten Professoren, die dem nicht folgen wollen oder können, überzeugen, zur Akzeptierung der neuen Methode zwingen oder tötlich zu wollen; die geraten von selbst ins Hintertreffen und verkümmern und vertrocknen, wenn die neue Methode das richtige Leben in sich hat. Allerdings kann in

vielen Fällen der böse Wille und die Dummheit der neuen Idee vieles in den Weg legen; darum müssen für die unbedingte *gegenseitige Toleranz* harte Kämpfe ausgefochten werden, bis sie errungen ist; erst dann geht alles von selbst, die Wissenschaft blüht und gedeiht, weil der für jeden Fortschritt nötige Boden der Versuchsfreiheit und freien Forschung gewonnen ist. Nur nicht immer »alles unter einen Hut bringen wollen« — das ist dem Staat nicht gelungen: die Sozialisten und Anarchisten entschlüpften dieser Macht; und das dürfte uns auch nicht gelingen, denn die »Staatsmenschen« sind nun einmal noch da. Es müsste übrigens uns selbst nur angenehm sein, so einen eingefleischten Staatskrüppel nicht in unserer freien Gesellschaft mitschleppen zu brauchen, und die oft erörterte Frage, was denn mit den Reaktionären geschehen soll, die sich der Freiheit nicht anpassen können, würde dadurch sehr einfach gelöst: die mögen sich ihren Staat behalten, solange sie wollen, — nur hat er für uns nicht mehr Bedeutung, über uns nicht mehr Macht, als die verschobenen Ideen irgend einer religiösen Sekte, um die sich niemand kümmert. So wird es früher oder später kommen; die Freiheit bricht sich überall Bahn.

Als wir einmal auf dem Comosee fuhren, bestieg eine Mailänder Lehrerin mit einer grossen Schulklasse das Dampfschiff. Die wollte, dass sich die Kinder alle niedersetzten und rannte von einer Gruppe zur andern, das Niedersetzen anordnend — aber kaum hatte sie einer Gruppe den Rücken gedreht, standen die meisten sofort auf und so oft sie das Ganze überblickte, wenn sie mit dem Ordnen der Kinder fertig zu sein glaubte, standen sie in demselben Durcheinander da wie früher. Statt nun »streng« zu werden, lachte die Junge Frau selbst darüber und liess die Kinder in Ruhe, von denen sich die meisten bald von selbst niedersetzten. Das ist ein harmloses Beispiel, wie alles, sich selbst überlassen, sich am besten löst und bevor sich die Idee der *gegenseitigen Toleranz* in politischen und sozialen Dingen Bahn bricht, könnten wir, nebenbei gesagt, nichts besseres tun als uns selbst hierfür vorzubereiten, indem wir sie in unserm eigenen täglichen Leben und Denken ins Werk setzen; wie oft handeln wir noch selbst ihr entgegen?

Diese Worte sollen zeigen, wie lieb mir diese Idee geworden ist, und begreiflich machen, dass ich mich freue, in einem verschollenen Aufsatz einen Vorläufer dieser Idee gefunden zu haben, von der sonst in unserer Litteratur, der der Kampf freilich aufgezwungen wurde, nicht viel die Rede ist. Ich meine den Artikel *Panarchie* von P. E. De Puydt in der *Revue trimestrielle* (Brüssel), Juli 1860, SS. 222—245. Der mir sonst bis jetzt unbekannt Verfasser, um den ich mich noch nicht kümmerte, um mir den Eindruck seiner Idee nicht zu stören, steht den sozialen Bewegungen wohl fern, hat aber einen klaren Blick dafür, wie das jetzige politische System, nach welchem sich alle einer durch Majoritätsbeschluss oder sonst irgendwie entstandenen Regierung fügen sollen, einfach dem elementarsten Freiheitsbedürfnis ins Gesicht schlägt. Ohne mich mit seinem unmittelbaren Vorschlag irgendwie zu identifizieren, will ich, ohne Vollständigkeit anzustreben, seine Gedankengänge resumieren und einzelnes wörtlich anführen. Man würde sich seiner Idee nähergebracht fühlen, wenn man für das von ihm stets gebrauchte Wort »Regierung« sich »Gesellschaftsform« dächte, wie er ja selbst die Existenz aller Regierungsformen, bis zur »Anarchie« des Herrn Proudhon sogar nebeneinander reklamiert, jeweils für ihre wirklichen Interessenten.

Der Verfasser erklärt sich für die Lehren der politischen Ökonomie des *Laissez faire, laissez passer* (die Manchesterichtung der freien Konkurrenz ohne Staatseinmischung). Es gibt aber keine halben Wahrheiten; daraus schliesst er, dass das Gesetz der freien Konkurrenz, *laissez faire, laissez passer*, sich nicht nur auf die industriellen und kommerziellen Verhältnisse beziehe, sondern auch in gleicher Weise in der politischen Sphäre zum Durchbruch gelangen müsse.

Krone. So könnte die Menschheit auch auf Vergeltung rechnen, wollte sie des Sohns der Wüste sich annehmen . . . .

Die gedruckten Akten wimmeln von großartigen Zügen mitten unter schwarzen Verbrechen. Viele der Jungern hatten noch ihre Schulzeugnisse ausgezeichneter Fähigkeiten und Fleißes und ganz untadeliger Aufführung. Wie kamen sie um Alles, wozu ihre Anlagen ihnen so gerechte Ansprüche gaben? — Nun, sie versanken im Schlamm, in dem der Staat die Volkshefe gähren lässt. Lesen Sie irgend eine dieser kurzen Biographien, Sie werden keine finden, wo der Vorwurf ganz auf dem Verbrecher haftet! — schon daß wir ihn beschuldigen und uns nicht selbst schuldig fühlen, das zeugt gegen uns. Warum ist er nicht in die goldne Wiege geboren? Warum in der Volkshefe, wo tausend Wiegen gehen an ein traurig Schicksalsband geknüpft? Die Kindchen drinnen lächeln der rettungslosen Zukunft entgegen. Kein Strahl der Güte dämmert da hinein! Mutter und Vater dürfen nicht fragen: Was soll aus dem Kinde werden? Sie wissen: Elend ist ihr Los. Das ist der Inbegriff ihres Bewußtseins. Ahnung ihrer Kräfte, ihres Wertes ist ihnen versagt. Der Staat, der immer drohend als strafender

Zuchtmeister, aber nie als gütiger Vater sich zeigt, schreibt ihnen Gebrechen und Laster zu und verlängert die Geißel des Rächers bis übers Leben hinaus; aber das Eigentum freier Anlagen, die unabhängige Ausübung ihrer Tugenden und Fähigkeiten streitet er ihnen ab. Und so macht der Geächtete die Höllenfahrt des Lebens unter Armut, Beschränktheit und Finsternis, aber nicht, wie Ihr wollt, von niedrigen Begierden und Leidenschaften gegen die Tiefe hingezogen, von der er noch im Versinken nach der Höhe aufblickt. Aber der Landesvater, der ganz Güte, ganz Nachsicht ist, und seine Minister, Räte und Beamten, die in eben dem mildesten Geiste der Regierung alles aufbieten zur Erhaltung, Entwicklung und Verfeinerung des Volkes, haben die Grenze der Verdammnis zwischen dieses in der Tiefe versinkende Menschengewürm und ihr hochmütiges Gewissen gezogen . . . .

Ihr wollt den Armen an den Boden fesseln seiner Geburt. Kann er da säen und ernten? wo kann er die Hand ausstrecken nach Brot, wo schlafen? — Gefangen haltet Ihr ihn unter freiem Himmel, verdammt ihn zu Frohnen, Wachten und Abgaben, auch ohne Einnahme. Versucht ers zu entfliehen, dann jagt ihn ein humaner Staat wie der

Die einen sagen, es gibt zu viel Freiheit -- die andern, es gibt noch nicht genug Freiheit. In Wirklichkeit fehlt die Grundfreiheit, die man grade brauchen würde: die Freiheit, nach eigener Wahl frei oder nicht frei zu sein. Jeder entscheidet diese Frage für sich, und da es so viele Meinungen wie Menschen gibt, so entsteht daraus das Durcheinander, das man Politik nennt. Die Freiheit der einen ist die Negierung der Freiheit der andern. Die beste Regierung funktioniert nie nach dem Willen aller; es gibt Sieger und Besiegte, Unterdrücker im Namen des geltenden Rechtes, Empörer im Namen der Freiheit.

Will ich mein eigenes System vorschlagen? Durchaus nicht; ich bin Anhänger aller Systeme, d. h. aller Regierungsformen, die Anhänger finden. Jedes System ist wie ein Gebäude, in welchem die Eigentümer und Hauptmieter die besten Wohnungen bewohnen und sich wohl befinden; die andern, die keinen Platz darin finden, sind unzufrieden. Ich hasse die Zerstörer eben so wie die Tyrannen. Die Unzufriedenen sollen ihrer Wege gehen, aber ohne das Haus zu zerstören; was ihnen nicht gefällt, mag ja ihrem Nachbarn Freude machen.

Sollen sie aber auswandern, sich irgendwo in der weiten Welt eine andere Regierung suchen? Nicht im geringsten; und ebensowenig sollen die Leute nach ihren Meinungen hierhin und dorthin verteilt werden. Ich wünsche, dass man weiter zusammenlebt, da, wo man ist, oder anderswo, wenn man will, aber ohne Streit, brüderlich, jeder seine Meinung frei äussernd und nur den von ihm persönlich gewählten oder akzeptierten Mächten sich unterordnend.

Kommen wir zur Sache. Nichts dauerhaftes entsteht, das nicht auf Freiheit gegründet ist. Nichts existierendes erhält sich und funktioniert mit Erfolg ausser durch das freie Spiel all seiner tätigen Bestandteile. Sonst gibt es Kraftverlust, schnelle Abnutzung der Räder, allzuviel Bruch und Unfälle. Ich verlange also für jedes Element der menschlichen Gesellschaft die Freiheit, sich nach seiner Wahlverwandtschaft zu ändern zu gesellen und nur seinen Fähigkeiten entsprechend zu funktionieren; mit andern Worten, das absolute Recht, die politische Gesellschaft, in der sie leben wollen, sich zu wählen und nur von ihr abzuhängen.

Heutzutage sucht ein Republikaner die bestehende Staatsform umzustürzen, um sein Staatsideal zu errichten; alle Monarchisten und sonst nicht daran Interessierten stehen ihm als Gegner gegenüber. Statt dessen könnte, nach der Idee des Verfassers, auf eine Weise vorgegangen werden, die in Familienverhältnissen der gesetzlichen Trennung, der Ehescheidung, entspricht. Er schlägt eine ähnliche *Scheidungsöglichkeit* in der Politik vor, durch welche niemand verletzt wird.

Man will sich politisch trennen? Nichts einfacher, als seiner Wege zu gehen, aber ohne die Rechte und Meinungen der andern zu berühren, die ihrerseits etwas Platz machen müssen und den andern die Freiheit lassen, ihr eigenes System zu verwirklichen.

Praktisch könnte der Apparat der Zivilstandsregistrierung dienen; in jeder Gemeinde würde ein neues Bureau für die *politische Regierungsangehörigkeit* der einzelnen gegründet und die Erwachsenen würden sich in die Listen der Monarchie, der Republik usw. nach ihrem Belieben eintragen lassen. Von da ab berührt sie das andere Regierungssystem der andern nicht mehr; jedes System organisiert sich, hat seine eigenen Vertreter, Gesetze, Richter, Steuern, ob es nun zwei oder zehn solche Organismen neben einander geben mag. Für die Differenzen, die zwischen diesen Organismen entstehen mögen, sind, wie zwischen befreundeten Völkern, Schiedsgerichte usw. ausreichend. Es wird wohl viele allen Organismen gemeinsame Angelegenheiten geben, wo sich alles durch gegenseitige Abmachungen ordnen lässt, wie etwa das Verhältnis der Schweizer Kantone und amerikanischen Einzelstaaten zu deren Gesamtstaaten geordnet ist.

Es mag solche geben, die sich in keinen dieser Organismen ein-

indere wieder zurück an den Ort seines Elendes, und dann seht Ihr in ihm einen Vagabonden, der sich eingerichtet hat auf Diebstahl und Raubmord! dann muß das Beil Euren Weisheitspruch vollziehen an diesen verhärteten Bösewichtern — Aber, seid Ihr denn nicht verhärtet, daß Ihr den Fluch der Armut an Eurer glattpolierten Bildung so kaltblütig abgleiten lasset? Ihr leset seine Geschichte tausendfältig wiederholt in allen Akten der Polizei, sie malen Euch selbst mit den ärgsten Farben des Unflats, und Ihr brüstet Euch noch damit! Jedes Verbrechen fällt auf Euch zurück, und Ihr wollt an Gottes Statt sitzen und richten? Und nie, nie! daß ein heller Augenblick Euch warnte: was wag ich zu tun an dem, den ich selbst ins Verderben stürzte? — *Bürgermeister*: So ganz wollen Sie die Schuld uns aufbürden? — Sie wollen nicht zugeben, daß der Keim des Verderbens ursprünglich in jenen charakterlosen Naturen liege, welche die Mittel des Heils verachten, die vorgezeichnete Straße der Kultur meiden und lieber auf Nebenwegen der Bosheit schneller zum Ziel ihrer ungezähmten Begierden rücken?

*Fr. Rat*: Ungezähmte Begierde! — Nun hören Sie! — Ge-

fügen wollen. Diese mögen für ihre Ideen Propaganda machen und ihre Anhänger zu vermehren suchen, bis sie die budgetäre Unabhängigkeit erlangt haben, d. h. sich das, was sie auf ihre Weise haben wollen, selbst zahlen können; bis dahin müssten sie einem der bestehenden Organismen angehören; das ist nur eine finanzielle Frage.

Die Freiheit muss soweit gehen, dass sie das Recht, nicht frei zu sein, einschliesst; also Klerikalismus, Absolutismus für die, die es nicht anders haben wollen. Es wird also *freie Konkurrenz* zwischen den Regierungssystemen bestehen. Die Regierungen, um sich Anhänger, Kunden, zu sichern, werden sich verbessern müssen. Jeder bleibt daheim, ohne auf etwas, das ihm lieb ist, verzichten zu müssen. Es handelt sich nur um eine einfache Erklärung im politischen Bureau der Gemeinde, und ohne Schlafrock und Pantoffeln auszuziehen, mag man von der Republik zur Monarchie, vom Parlamentarismus zur Autokratie, von der Oligarchie zur Demokratie oder selbst zur *Anarchie* des Herrn Proudhon nach eigenem Belieben übergehen.

»Sie sind mit Ihrer Regierung nicht zufrieden? Nehmen Sie sich eine andere« — ohne Aufstand und Revolution und irgendwelche Aufregung — durch einen einfachen Gang in das politische Registrierbureau. Die alten Regierungen mögen bestehen bleiben, bis diese Freiheit des Experiments, die hier vorgeschlagen wird, ihnen den Rest gibt; man verlangt nur eins: freie Wahl.

Freie Wahl, Konkurrenz — das wird eines Tages auch die Devise der politischen Welt sein. Wird das nicht das unerträglichste Durcheinander sein?

Man erinnere sich doch nur an die Zeit, als man sich in den Religionskämpfen gegenseitig erwürgte. Was wurde aus diesem tödlichen Hass? Der Fortschritt des Menschengesichts fegte ihn hinweg wie der Wind die letzten Blätter im Herbst. Die Religionen, in deren Namen Scheiterhaufen und die Folter wirkten, leben heutzutage friedlich nebeneinander. Gerade da, wo ihrer mehrere nebeneinander bestehen, sieht jede mehr als sonst auf ihre Würde und Reinheit. Sollte das, was auf diesem Gebiet möglich war, trotz aller Hindernisse nicht auch auf dem Gebiet der Politik möglich sein?

Heutzutage, wo Regierungen nur mit Ausschluss jeder anderen Macht existieren, wo Parteien nach der Niederwerfung ihrer Gegner herrschen, wo die Majorität die Minorität unterdrückt, ist es unvermeidlich, dass Minoritäten, die Unterdrückten ihrerseits grollen, intrigieren, die Stunde der Rache, der endlich errungenen Macht abwarten. Wenn aber aller Zwang beseitigt ist, wenn jeder Erwachsene jederzeit für sich selbst freie Wahl hat, dann wird jeder unfruchtbare Kampf unmöglich.

Wenn die Regierungen dem Prinzip des freien Versuchs, der freien Konkurrenz unterworfen sind, werden sie sich ihrerseits bessern und vervollkommen —; nicht mehr die wolkenhafte Abgeschlossenheit, hinter der nur Leere steckt; der Erfolg wird für sie nur darin liegen, es besser und billiger zu machen als die andern. Die jetzt in unfruchtbarer Arbeit, Reibungen und Widerstand, verlorenen Kräfte werden sich vereinigen, dem Fortschritt und dem Glück der Menschheit einen unvorhergesehenen, wunderbaren Anstoss zu geben.

Auf den Einwurf, dass man nach diesen Versuchen mit Regierungen aller Art zu einer einzigen, der vollkommensten, zurückkehren würde, bemerkt der Verfasser, selbst wenn das so wäre, so wäre eben doch die allgemeine Eintracht durch das freie Spiel der Kräfte herbeigeführt worden. Das wäre aber doch nur in einer fernen Zukunft der Fall, wenn die Funktion der Regierung mit allgemeiner Zustimmung auf ihren einfachsten Ausdruck zurückgeführt sein wird. Einstweilen sind aber die Menschen so verschiedenen Sinnes, so verschiedener Sitten, dass nur dieses vielseitige Regime möglich ist. Einer sucht Bewegung, Kämpfe, ein anderer Ruhe; dieser Aufmunterung und Hilfe, jener, das

lehren ist gut predigen! — Da lesen Sie die Charakteristik des Veit Krähmer, den Ihr zum Beil verurteilt habt, hier in den Akten! —

»Seine Geständnisse sind nicht Folge der Furcht, auch nicht Hoffnung, dem Tod zu entgehen. Sobald er ins Gespräch kommt über die Vergangenheit, so reißt ihn das Interesse hin, ein unwillkürlich Lächeln der Erinnerung verrät ihn, welches bald in volles Lachen übergeht. Nicht als ob er aus teuflischer Bosheit sich seiner Taten freue, sondern weil er in jedem Bekenntnis die Bestätigung findet dessen, was seine Kameraden ihm voraus weissagten: Du wirst beim ersten guten Wort, was man dir gibt, bekennen, und aus lauter Gutmütigkeit dir den Kopf abschlagen lassen! — Er ist kein verworfener Bösewicht, sein Charakter ist ein Übermaß von Leichtsinne, aber eine große Gutmütigkeit; er kann einer ernstern Ermahnung nicht lange, einer freundlichen Behandlung gar nicht widerstehen, er ist aber nicht im Stande, das Abscheuliche seines Räuberlebens einzusehen. Die Gewohnheit macht, daß ihm das Gehässige daran nicht auffällt. Er sagte: Ich kann keinen Vorsatz der Besserung fassen, es ist mir zu schal und ekelhaft, auch verbat er sich jeden moralischen und geistlichen Zuspruch. Ich will

Genie, verträgt keinerlei Lenkung. Einer will die Republik, Ergebenheit und Entsagung — ein anderer die absolute Monarchie mit ihrem Pomp und Glanz. Jener Redner will ein Parlament; dieser, ein Schweigsamer, verdammt die Schwätzer. Es gibt starke Geister und schwache Köpfe, Ehrgeizige und einfache, zufriedene Leute. Es gibt so viel Charaktere wie Personen, soviel Bedürfnisse wie verschiedene Naturen. Wie können sie alle von einer einzigen Regierungsform zufriedengestellt werden? Die Zufriedenen werden die wenigsten sein; selbst die vollendetste Regierung fände eine Opposition. In dem vorgeschlagenen System wäre all dieser Zank nur häuslicher Streit, mit der Scheidung als äusserstem Hilfsmittel.

Die Regierungen würden untereinander wetteifern, und ebenso würden die jeder Regierungsform sich Anschliessenden an dieser hängen, weil sie eben ihren Ideen ganz entspricht.

Wie würde man all diese Leute auseinandertrennen? — Ich glaube »an die souveräne Macht der Freiheit, Frieden unter der Menschheit herzustellen«. Tag und Stunde dieser Eintracht kann ich nicht vorhersehen. Meine Idee ist ein in den Wind gestreutes Samenkorn. Wer dachte in früheren Zeiten an Gewissensfreiheit, und wer würde sie heute in Frage stellen? Man mag zur praktischen Durchführung z. B. die Dauer der Zugehörigkeit zu einer Regierungsform auf ein Jahr festsetzen. Jede Gruppe findet ihre Anhänger zusammen, wenn sie dieselben braucht, wie eine Kirche ihre Mitglieder oder eine Aktiengesellschaft ihre Aktionäre. — Wird dieses Nebeneinanderbestehen von Regierungsorganismen nicht eine Überhäufung mit Regierungspersonal, eine Kräfteverschwendung bedeuten? Der Einwand ist von Bedeutung, doch wenn das einmal gefühlt wird, wird auch abgeholfen werden — nur die wirklich lebensfähigen Organismen werden weiterbestehen, die andern an Entkräftung eingehen.

Werden die jetzt herrschenden Dynastien und Parteien je auf so einen Vorschlag eingehen? — Es müsste in ihrem Interesse sein, das zu tun: besser weniger Zugehörige, aber sich freiwillig und ganz ihnen unterwerfende, gegen die kein Zwang nötig ist, keine Soldaten, Gendarmen, keine Polizei. Keine Verschwörungen und Usurpationen; jeder ist legitim und keiner. Eine Regierung mag heute liquidieren und sich später, wenn sich mehr Anhänger finden, statt durch einen Gewaltstreich durch eine einfache Konstituierung wie eine Aktiengesellschaft wieder bilden. Von den geringen Beiträgen, die bei den Registrierungen zu entrichten wären, würden die Registrierungs-bureaux erhalten, ein einfacher Mechanismus, den ein Kind leiten könnte und der doch allen Bedürfnissen entspräche.

Das ist alles so einfach und richtig, dass ich überzeugt bin, dass niemand etwas davon wird wissen wollen; die Menschen sind einmal so . . .

Mich erinnern der Stil und die Gedankengänge des Verfassers *De Puydt* etwas an *Anselm Bellegarrigue*, wie man ihn in seinen zahlreichen Artikeln in der *Civilisation*, dem Tagblatt von Toulouse, 1849, kennen lernen kann. Ähnliche Ideen in Bezug auf Steuern hat besonders *Auberon Herbert* später durch viele Jahre vertreten, (*voluntary taxation*). Dass die ganzen Ausführungen uns heute viel plausibler klingen, als sie den Lesern von 1860 klingen mochten, zeigt, dass doch einiger Fortschritt gemacht wurde. Diesen Ideen *einen unsern heutigen Gefühlen und Bedürfnissen entsprechenden Ausdruck* zu geben und selbst zu ihrer *Verwirklichung* zu schreiten — darauf kommt es heute an; die Idee der eigenen Initiative, die in dem kühlen *Raisonnement* des isolierten Verfassers von 1860 noch fehlte — sollte sie nicht dasjenige sein, was eine Diskussion dieser Fragen heute aussichtsvoller und hoffnungsreicher macht?

22. Februar 1909.

M. N.

gern mein Urteil ausstehen, daß keiner über mich zu klagen hat, nur stellt mir meine Bosheit nicht vor und mein zukünftig Heil; denn ich kann beides nicht begreifen. —

*Pfarrer*: Was für Hoffnung ist da, auf einen solchen Seelenzustand einzuwirken? Kein Charakter! Nicht einmal Strafefurcht, nicht Liebe zum Leben, nicht Einsicht und Begriff von Schande, keine Reue! Religion würde ihm nun gar nicht beizubringen sein! —

*Fr. Rat*: Charakter? — Religion? — Alle Kraft des Segens, alle Weihe der Sakramente können aus diesem Charakter ins Leben gerufen werden! Was ist diese Leichtigkeit, des Mutes gewissenhaft zu sein? — Diese Freude und Wohlbehagen bewußter vollendeter Unwillkürlichkeit? — Er weiß, daß er sich verraten werde, und lächelt dazu? — Er kommt Eurer Frage entgegen und weiß, daß sie ihn in den Abgrund stürzt! Er unterwirft sich dem schmachvollen Tod, um Eure Klagen gegen ihn zu stillen! — Es ist nicht Mangel an Charakter, es ist unwillkürlicher Reiz! — Der Mutige hat auch den Reiz der Gefahren! — Es wird ihm zur Last, sich vor dem Tod zu hüten, und unmöglich, da-

## AUS DER ZEIT

*Vom Schnee und vom König von England; von Liern, Äpfeln, Weizen, Hafer und Unsinn; von der Liebe und von der Gemeinde.* — *Kind*. Ach, wie schön es schneit! \* *Mutter*. Ach weh, es schneit schon wieder! \* *Vater*. Gut, dass es schneit! \* *Kind*. Mutter, warum ist es schlimm, wenn es schneit? \* *Mutter*. Man kommt nicht mehr vorwärts in den Strassen; der Verkehr hört bald ganz auf; die Lastwagen können nicht mehr fahren, und um das wieder in Ordnung zu bringen, müssen tausende von Menschen unnütze Arbeit tun, und sie könnten besseres leisten, wenn der Himmel ein Einsehen haben wollte. \* *Kind*. Warum lassen sie denn den schönen Schnee nicht liegen, und lassen die Lastwagen zu Hause, und bleiben einmal ein paar Tage in der warmen Stube oder fahren Schlitten? \* *Mutter*. Das geht hier nicht; die Kaufleute brauchen die Kisten, weil sie verkaufen müssen; und wo so viel Menschen auf einem Fleck beisammen wohnen, wird der Schnee zu Schmutz, und wenn es taut, ist dann gar kein Verkehr mehr möglich. Nein, nein, er muss gleich weg. \* *Kind*. Aber warum wohnen denn die Menschen alle auf einem Fleck? \* *Vater*. Mutter, wir wollen froh sein, dass es schneit! Die armen Menschen, die keine Arbeit haben, bekommen ein paar Tage zu tun. \* *Mutter*. Schon recht; aber es wäre besser, sie hätten etwas Nützliches zu tun. \* *Kind*. Warum wohnen denn die Menschen alle auf einem Fleck? \* *Mutter*. Sie sind in die Stadt gezogen, weil sie auf dem Land nichts zu tun hatten; sie hatten nichts zu tun, weil sie keinen Boden hatten; jetzt haben sie wieder nichts zu tun, weil sie schon zu viel Unnützes gearbeitet haben; und jetzt schaufeln sie Schnee, damit sie essen können! \* *Vater*. Aber Mutter, das kann das Kind doch nicht verstehen! \* *Mutter*. Und auf dem Land jammern sie, dass sie keine Arbeiter haben! Vater, kannst du das alles verstehen? Ist es soweit gekommen, dass die Menschen sich freuen, wenn sie den Schnee wegschaufeln dürfen? Wahrhaftig, wenn sie Wasser durch ein Sieb laufen liessen und bekämen drei Mark Taglohn dafür, sie wären zufrieden und meinten, es wär alles in Ordnung. Weisst du, was? Ich mein' immer, die Arbeiter müssten sich verschwören und müssten sagen: vom ersten Mai ab arbeiten wir nur noch nützliche Sachen: Brot und Hosen und Hemden und Wohnhäuser und Werkstätten. \* *Vater*. Mutter, dann wären die Menschen ja gescheit! Weisst denn nicht, dass sie dumm sind? \* *Mutter*. Faul und dumm sind sie, hast recht, Alter! Dämmer, wie's liebe Vieh! \* *Kind*. Mutter, die Hühner sind aber auch dumm! \* *Mutter*. Warum, mein Kind? \* *Kind*. Warum legen sie denn so viele alte Eier und so wenig frische? \* *Mutter*. (Die Eltern lachen). Mutter, Kind, sie legen nur frische. \* *Kind*. Wo kommen denn dann die vielen alten her, in den vielen Kisten, die so billig sind, und die frischen sind so teuer und manchmal gibt's gar keine? \* *Mutter*. Die Menschen lassen sie erst alt werden. \* *Kind*. Aber dann schmecken sie doch schlecht! Warum essen sie sie denn nicht frisch? \* *Vater*. Die Eier müssen doch erst gesammelt werden, damit man sie dahin schicken kann, wo die Menschen wohnen. \* *Kind*. Ja, warum wohnen die Menschen nicht mit den Hühnern zusammen? \* *Vater*. Die Menschen müssen da wohnen, wo die Fabriken sind, und da täten die Hühner krepieren. Auf dem Land sind die Hühner, und die legen mehr Eier, als die Bauern essen können. Die Bauern können sie auch gar nicht essen; die müssen sie verkaufen, weil sie Geld brauchen, um Zins zahlen zu können. \* *Kind*. Was ist denn das, Zins? \* *Vater*. Siehst du . . . \* *Mutter* (unterbrechend; leise): Halt, Vater! Von der Sündhaftigkeit soll das Kind noch nichts wissen! Ernst ist es schon; traurig mußt es nicht machen! \* *Vater*. Und dann brauchen sie auch Geld, um Saatfrucht und Korn fürs Brot und Hafer für die Gäule zu kaufen. \* *Mutter*. Na, na, Vater, du redst doch von den Bauern! Das werden sie doch nicht kaufen müssen! \* *Vater*. Siehst

vor zu fürchten! — Und solch ein Charakter läßt sich nicht wie Holz zurecht schnitzeln!

*Pfarrer*: An dieser Gleichgültigkeit, sich zu bessern, haftet kein treuer Wille, kein Versprechen, kein Vorsatz. Und Sie sind gegen die Vorkehrungen des Staates, diese Leute zur Besinnung zu bringen? — Sie nennen ihn einen gewaltigen Zuchtmeister, der über denen schwebt, die Sie unschuldig genug als Heroengeschlecht bezeichnen, und die doch nur mit voller Kühnheit lasterhaft sind, weil jedes Gefühl ihnen abgestorben ist, einen Sieg zu erkämpfen über das Laster! —

*Fr. Rat*: Diese Isolier- und Schweiggefängnisse mit denen der Staat das innere Gewaltige, Verwegene und Energische der rohen Menge an verborgene Ketten der Heuchelei und Blödsinns zu legen wagt, führen so wenig zum Zweck, das Böse vom Guten zu scheiden, daß die Erfahrung ihn einstens aufs empfindlichste belehren wird!

Freilich der empirische Pöbel glaubt sich wohl zu befinden bei jenen gehaltlosen hohlen Spekulationen, die der Despotismus zu Systemen ausspinnt, und damit den Namen der Weisheit und Menschenliebe sich aneignet!

[Schluss folgt.]

du, Alte, das hätt' ich auch nicht geglaubt; aber ein Herr auf dem Bureau hat's erzählt. So wie's Leute gibt, Grosshändler, die überall ihre Agenten herumschicken, um die Eier zu sammeln und liegen zu lassen und sie dann wieder überallhin an die Händler zu schicken, bis sie so lange liegen, dass sie stinken, so wird gleich nach der Ernte jetzt das Korn und der Hafer aufgekauft. Die Händler sind ganz wild darauf und sie wissen, warum! Sie schicken alles in Ausland, da bekommen sie vom Staat noch extra was dafür herausgezahlt. Im Sommer kaufen dann die Bauern, denk' einmal, die Bauern kaufen teures Mehl und teuren Hafer; und im Ausland essen sie Brot von unserm Mehl, das sie billig, viel billiger gekauft haben! \* Mutter. Mein Gott, was sind wir für Menschen! \* Vater. Ja, weisst du, die recht viel Land haben, bei denen kommt's ja auf das bisschen Mehl in ihrer Küche und auf den Hafer in ihren Ställen nicht an; die wissen schon, warum sie ins Ausland verkaufen, und sich von der Regierung noch eine Belohnung dafür zahlen lassen. \* Mutter. Dafür zahlt die Regierung noch extra? Wenns aber Krieg gibt? \* Vater. Ganz wohl, Mutter! Dann haben die Feinde unser billiges Getreide, und wir haben keine teuren Preise mehr. . . . \* Mutter. Wir haben keine teuren Preise mehr?! \* Vater. Ih bewahre; wo werden wir noch Preise haben? Der Feind lässt doch nichts herein, und das bisschen, was wir haben, kaufen dann die Proviantämter alles auf. \* Mutter. Und wir? \* Vater. Wir hungern, Mutter. Die Bauern und die Städter, die Alten und die Jungen und die Kinder, alle hungern sie, weil nichts da ist. \* Mutter. Wenn nur kein Krieg kommt! \* Vater. Ich weiss nicht, Frau, manchmal denk' ich: wie heut' die Menschen sind, kann nur noch ein Krieg helfen. \* Mutter. Gelt, du meinst: wenn sie kein Brot mehr haben, dann. . . Du bist ja ein Menschenfresser, Alter! Weisst du, wie ich denk'? Das kommt alles von der Zweckmässigkeit. \* Vater. Ist mir eine nette Zweckmässigkeit! \* Mutter. Ja, ist aber doch so. Die Menschen wollen alles aufs beste machen, so wie sie's verstehen. Sieh mal, das sieht doch zweckmässig aus, dass erst alles auf einen Punkt gesammelt wird; und dass wir ins Ausland exportieren und dafür das Geld ins Land bekommen. Sie meinen ja auch, wenn so ein Hoffest ist, wie letztthin, als der König von England kam, da sagen sie: es ist gut, das wieder was los ist, da kommt Geld ins Land, da müssen Papiergirlanden und Fahnen gemacht werden. . . . \* Kind. Ist der König von England ein Schneemann? \* Mutter. Warum denn? \* Kind. Weil du doch sagst, er bringt Geld ins Land, wie der Schnee! \* Mutter. Hast recht, Kind; der bringt gerade so Geld ins Land wie der Schnee. \* Vater. Weisst du, Frau, das mit der Zweckmässigkeit, das haben die Reichen aufgebracht. Für die ist's freilich zweckmässig, dass sie alles an einen Punkt sammeln, das Geld in ihren Kassenschrank, und die Menschen in ihre Fabrik. \* Mutter. Ja, aber einmal, wie's noch nicht so schlimm war, haben sie, glaub' ich gemeint, das wär' gut so für alle. Sie haben gedacht, das wär' eine Verschwendung, wenn's in jedem Dorf Schlosser gibt und Schreiner und Schuster; es sei doch besser, das alles in der Stadt zu machen und zu sammeln und

zu verschicken; und so kommt's, wenn ich jetzt dem Kind einen Apfel geb'. . . \* Kind. Ach ja, Mutter! \* Mutter. Dann ist er aus Amerika und schmeckt wie Fabrikware, nicht gut und nicht schlecht; und wenn ich so einen feinen, duftigen märkischen Apfel haben will, wie er ein paar Stunden von hier wächst, dann muss ich in die Leipzigerstrasse gehn und kann dran riechen; denn zum Kaufen ist er zu teuer. Und ich sag', du hast recht, Alter: wenn die Menschen bloss nach dem rechnen, was sie für den Nutzen halten, dann kommt's raus, dass sie gleich nur noch an ihren Nutzen denken, jeder an seinen; und so wird aus dem Nutzen das allerunnützte und heilloseste! \* Vater. So ist's, Frau; denk' nur, wie wir an die Maschine gespannt sind und uns drehen wie ein Rad! Für die Maschine ist's nützlich; und für den Fabrikanten auch. Aber kann ein Mensch denn so leben? \* Mutter. Drum sag' ich: erst müssen wir wieder unpraktisch werden, dann wird was Praktisches draus! Wir müssen wieder grad' wie von vorne anfangen, und als Handwerker und Bauern zusammen leben und erst wieder lernen, uns ein bisschen gut zu sein und unter die Arme zu greifen. . . . \* Vater (nach einer Pause, nachdenklich): Weisst du, Mutter, ich glaub', ich weiss etwas. Das mit dem Schaffen ins ganz Grosse und der Zweckmässigkeit, das ging' halt nur, wenn's auch so eine ganz grosse Menschenliebe gäbe, so eine ganz allgemeine. Und ich mein' immer, wirklich lieb haben kann man nur die, mit denen man zusammen ist und zu tun hat und denen man manchmal unters Hemd sieht und ins Herz. \* Mutter. Das ist so, wie immer unser alter Pfarrer gesagt hat: Die Liebe wohnt in der Gemeinde. \* Vater. Die Liebe wohnt in der Gemeinde. . . . da kann man sich allerhand drunter denken. \* Kind. Mutter, ich möcht' ein recht, recht schönes Märchen lesen! \* Mutter. Später, mein Lieb. Jetzt ist's zu dunkel. Jetzt sitzen wir noch ein bisschen im Dunkeln und sind ganz still.

AUS DER BEWEGUNG Öffentliche Versammlungen des S. B. fanden statt: Am 22. Februar in *Oranienburg*; Gustav Landauer sprach über die «Verwirklichung des Sozialismus». Anwesend waren etwa 200 Personen. Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei Schumann beteiligte sich an der Diskussion; er brachte das übliche Kleinmütige vor, ähnlich den Argumenten, die früher das Bürgertum der Sozialdemokratie entgegenhielt, war aber sachlich. Aus der Versammlung heraus meldeten sich eine Anzahl Personen, die die Bildung einer neuen Gruppe in die Wege leiten. — Dasselbe ist von einer Versammlung in *München* zu berichten, in der am 4. März Erich Mühsam vor über 400 Personen über «Neue Wege zum Sozialismus» sprach. «Arbeiter, Studenten, Künstler und Frauen» waren eingeladen worden und waren dem Rufe gefolgt. — Am 12. März sprach in *Berlin* Kamerad Landauer vor etwa 200 Personen, die aus Industriearbeitern und Bürgern gemengt waren, über «Sozialismus und Bürgertum». Die Aufmerksamkeit war gross. Die Diskussion sachlich und kurz. — Überall wurden unsere Flugblätter verbreitet.

### Ein Wort an uns alle

aus einem neueröfentlichten Briefe:

Tätigkeit! Wirkung! Alle sollen handeln, alle begreifen, daß es ein Verbrechen an der Gesellschaft ist, nicht zu wirken, in einer so ernsten Stunde, da die verderblichen Mächte der Vergangenheit den Energien der Zukunft den Verzweiflungskampf liefern.

12. XII. 1900.

Emil Zola.

**AUFRUF ZUM SOZIALISMUS.** Ein Vortrag ist von unsern rührigen Freunden seit November versprochen worden, — und ist immer noch nicht da. Die Schuld liegt an mir; ich habe sehr viel zu tun und bin immer noch nicht ganz fertig. Die Hälfte ist gedruckt, ein anderer Teil geschrieben, ein kleiner Teil bleibt noch zu schreiben. Für wenige Wochen bitte ich noch um Geduld. *Gustav Landauer.*

**DER SOZIALISTISCHE BUND** besteht aus Gruppen. — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: :: *BERLIN.* Gruppe *Arbeit.* Tagt jede Woche *Freitags.* — Gruppenwart *R. Burckhardt,* Berlin SO. 26, Naunynstr. 70, Hof 2. Aufg. I. Gruppe *Gemeinschaft.* Tagt *Mittwochs.* — Gruppenwart *Adolf Otto,* Nikolassee b. Berlin, Prinz Friedrich Leopoldstr. 5. *ORANIENBURG.* Gruppe *Grund und Boden.* Tagt alle 14 Tage *Dienstags.* — Gruppenwart *Karl Tomys,* Eden b. Oranienburg. *VELTEN (Mark).* Gruppe *Frei-Land.* Tagt jede Woche *Mittwochs.* Gruppenwart *Carl Hennig,* Marwitzerstr. 53. *BERN (Schweiz).* Gruppe *Hammer.* — Näheres durch *Mark Harda,* Bern, Pflugweg 5. *ZÜRICH (Schweiz).* Gruppe *Freiheit.* — Näheres durch *Zorn,* Zürich III, Marthastr. 121.

**DER SOZIALIST** Die nächste Nummer erscheint schon am 1. April. «Der Sozialist» erscheint von jetzt an vierzehntägig im nämlichen Umfang wie bisher am 1. und 15. jeden Monats. Der Preis der Einzelnummer bleibt 10 Centimes; Abonnement (ohne Porto) für ein Jahr 2 Francs, mit Nachnahme 2,15 Francs. Man sammle nunmehr Abonnenten! — Man lasse im Verkaufe der Einzelnummern nicht nach! — Man verlange von den früheren Nummern Werbeexemplare zur Gratisverteilung! — Man sende uns sofort die Abonnementsbeträge! Wir tun das Unsre; tun die Freunde das Ihrige, dann erscheinen wir bald im selben Umfang alle acht Tage!

*Expedition des «Sozialist», Bern, Pflugweg 5.*

*Verlag des Sozialistischen Bundes, Berlin NW. 52.*

Bestellungen auf den «Sozialist» werden entgegengenommen von der Expedition, Bern, Pflugweg 5. \* Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter) richte man an *Mark Harda,* Bern, Pflugweg 5. \* Gelder sind ausschliesslich an die persönliche Adresse *Ernst Jost,* Bern, Polygonweg 13 zu senden.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: Ernst Jost, Bern. — Druck von Wilhelm Habicht, Berlin S.O. 26, Oranienstr. 15.